

**Sarah Schlenk**

## **Mein Doppelgänger**

Ich habe einen Doppelgänger. Wobei es eher ein Verfolger ist. Aber er sieht genauso aus wie ich, wenn man das überhaupt so sagen kann, wenn man nur einen schwarzen Umriss einer Gestalt sieht. Jeden Tag schleicht er hinter mir her. Er ist nicht immer da, manchmal einen ganzen Tag lang nicht. Ich suche ihn nicht, aber das Gefühl, wenn er mal nicht da ist, ist noch beängstigender. Es verunsichert mich, weil ich nicht weiß, ob er nicht doch noch an der nächsten Ecke auf mich wartet. Egal was ich auch tue, ich werde ihn nicht los. Wenn ich lossprinte, sprintet er hinterher. Wenn ich anhalte, hält auch er an. Immer ganz knapp hinter, vor oder neben mir. Nie weiter als einen Meter von mir entfernt. Es kostet sehr viel Kraft und Energie, mich zu überwinden und zu versuchen, ruhig zu bleiben. Die Angst überkommt mich wie eine riesige Welle und erdrückt mich fast. Ich habe beobachtet, andere Menschen haben auch solche „Verfolger“. Anscheinend scheinen sie sie aber entweder nicht zu bemerken, einfach zu ignorieren oder einfach nicht zu stören. Ich habe schon mal versucht, meinen Eltern klarzumachen, wie es sich anfühlt, vor etwas Angst zu haben, was jeden Tag da ist. Das ist so, wie wenn man Angst vor einem Alltagsgegenstand hat. Dieser begegnet einem jeden Tag, fast überall, aber für andere, „normale“ Menschen ist er etwas ganz Natürliches, Normales. Aber sie haben mich so entgeistert angeschaut, dass ich mich damit abgefunden habe, es möglichst gut zu ignorieren. Was leider nicht immer funktioniert. Aber, hallo?!, ich kann doch nicht die Einzige sein, die merkt, dass die Welt von Doppelgängern befallen ist. Oder bin ich irgendwie anders, dass ich mich verfolgt fühle?

Schon beim Aufstehen fühle ich mich heute irgendwie unbehaglich. Ich sehe mich kurz um und stelle fest, dass die Vorhänge nicht zugezogen sind. Ich muss wohl gestern vergessen haben, sie zu schließen. Ich grübele weiter: „Das kann ja nicht der Grund für mein Unbehagen sein, ich meine, ich hätte die Vorhänge ja sowieso gleich aufgezogen.“ Ich starre aus dem Fenster und beobachte einen Star im Kirschbaum vor meinem Fenster. Mein Gehirn arbeitet. Ich habe eine leise Ahnung, die sich, als ich mich umdrehe, bestätigt: Ich entdecke ihn. Meinen Doppelgänger. Ich atme tief ein und aus, drehe mich um und marschiere mit hoch erhobenem Kopf aus dem Zimmer. Kurz

verschwindet er, taucht aber sofort wieder auf, als ich die lichtdurchflutete Küche betrete. Ich versuche, meinen Schatten nicht zu beachten und breche zur Schule auf.

Als ich mittags aus dem Schulgebäude trete, blendet mich die Sonne. Ich blinzele ein paar Mal, dann schlurfe ich langsam wieder heim, den Schultag habe ich wie üblich mit Grübeln verbracht. Der Gehweg ist breit, nur wenige Bäume säumen die Straße. Die Sonnenstrahlen fallen vor mir auf den Boden. Doch leider schleicht mir schon wieder mein Doppelgänger hinterher. Die Panik kriecht in mir hoch. Es gibt keinen Ausweg, selbst wenn ich renne, spüre ich meinen Doppelgänger. Ich spüre nicht ihn, ich spüre die Angst. Ich zwingen mich, ruhig atmend weiterzugehen, Schritt für Schritt. Aber es geht nicht, ich bleibe stehen. Die Angst lässt mich erschauern. Die Angst, die ich einfach nicht loswerde. Die Angst vor meinem Schatten.

Als ich es nach einer endlosen Ewigkeit geschafft habe, zu Hause anzukommen, bin ich sehr erschöpft. Nach dem Mittagessen erledige ich meine Hausaufgaben, danach möchte ich mich am liebsten in meinem dunklen Zimmer verkriechen, ohne meinen Schatten. Den restlichen Tag verbringe ich mit Lesen und zu Abend essen. Danach lasse ich mich müde in mein Bett fallen. Ich frage mich, warum ausgerechnet ich solche Angst vor meinem Schatten haben muss. Lange halte ich das echt nicht mehr aus. Jeden Tag plage ich mich damit herum, versuche es zu ignorieren, aber ich schaffe es einfach nicht. Es kostet enorm viel Kraft, so zu tun, als ginge es mir gut. Aber meine Eltern verstehen es einfach nicht, meine Freunde will ich damit nicht belasten und zu irgendjemand Fremden will ich auch nicht gehen. Lange plage ich mich noch mit diesen Gedanken und sinke erst spät in einen unruhigen Schlaf.

*Ich renne. So schnell ich kann. Vor Panik und Angst vor meinem Schatten. Ich keuche, mein Herz rast. Ich merke, wie ich immer langsamer werde, der Schatten holt auf. Ich darf nicht stehen bleiben! Ich blicke über meine Schulter zurück und erschrecke. Er ist direkt hinter mir! Ich muss schneller werden, aber ich kann nicht mehr. Ich schaffe es eine Weile, mein Tempo zu halten, aber schneller werde ich nicht. Ich traue mich nicht, noch einmal über die Schulter zu blicken, was, wenn er schon fast neben mir ist? Ich muss schneller werden, aber ich kann es nicht. Ich werde langsamer. Ich bin noch schnell, aber nicht schnell genug. Ich kann nicht mehr davonlaufen, ich muss mich meinem Schatten stellen. So oder so wird er mich irgendwann einmal einholen. Da! Ich sehe aus den Augenwinkeln meinen Schatten neben mir herrennen. Doch dann, ganz plötzlich, geht ein Ruck durch ihn und er löst sich von meiner Seite, er wird*

*schneller, rennt jetzt schräg vor mir. Mein Herz klopft vor Anstrengung und Panik wie wild. Er überholt mich, schießt an mir vorbei. Ich schließe die Augen, nehme meine letzte Kraft zusammen und springe mit einem Riesenschritt über meinen Schatten.*

Schweißgebadet wache ich auf. Mein Herz klopft, ich setze mich auf und lehne mich an die Wand. „Wo bin ich? Was war das?“ Panisch sehe ich mich um. Ich versuche meine Gedanken zu sortieren. Langsam klingt meine Angst ab, ich versuche ruhig zu atmen und mich zu entspannen. Stück für Stück ordnen sich meine Gedanken. Ich verstehe noch nicht so ganz, was gerade eigentlich passiert ist. „Wie seltsam“, denke ich. Irgendwie habe ich das Gefühl, ich habe etwas noch nicht ganz begriffen, übersehen, obwohl es sehr naheliegt. Ich rufe mir meinen Traum noch einmal ganz genau ins Gedächtnis: „Ich bin gerannt, mit einem Satz über meinen Schatten gesprungen... Über meinen Schatten gesprungen? Das ist es, ich muss über meinen Schatten springen! Aber kann das wirklich sein? Geht das überhaupt?“ Ich grübele noch etwas weiter nach und falle kurz darauf in einen tiefen Schlaf.

Als ich morgens aufwache, muss ich als erstes an meinen Traum denken. Es erscheint mir logisch, dass ich über meinen Schatten springen muss, aber dann wieder auch nicht, wie soll das denn schließlich funktionieren?

Ich frage mich, was ich jetzt tun soll. Ich meine, soll ich mich jetzt schon wieder nach draußen in die Sonne quälen, die unermüdlich vom Himmel scheint und über meinen Schatten springen, was vielleicht nicht klappt? Ich vermute nämlich aus irgendeinem Grund, dass das nur draußen funktioniert. Was soll das überhaupt bringen? Ich rätsele noch ein wenig weiter, komme aber zu keinem Ergebnis. Vom vielen Nachdenken bin ich ganz erschöpft, aber irgendetwas sagt mir, dass ich es wenigstens einmal probieren sollte. Ich stapfe ein wenig missmutig, da ich mich schon wieder mit meinem Schatten herumplagen müssen, aber auch neugierig, was geschehen wird, nach draußen.

„Und nun?“ Ich sehe mich um. Glücklicherweise ist niemand zu sehen. Ich setze mich auf eine Bank am Gehweg und überlege. Als ich schon wieder spüre, wie die Panik sich langsam in mir breitmacht, stehe ich auf und entschließe mich dazu, einfach irgendwas zu tun, bevor mich die Angst vollkommen benebelt hat. Ich zweifle daran, dass es gutgeht, wenn ich über meinen Schatten springe. „Also gut“, denke ich, „mir kann nichts passieren. Wenn es nicht klappen sollte, habe ich auch nichts verloren“. Ich suche mir einen Platz, an dem mich die Sonne von hinten anstrahlt, sodass mein

Schatten vor mir liegt. Ich versuche ruhig zu bleiben, atme tief ein, schließe die Augen und springe. Ich habe das Gefühl, dass mir schwindelig wird, ich weiß nicht, ob ich Boden unter den Füßen habe oder nicht. Der kurze Moment in der Luft fühlt sich sehr lange an. Dann, endlich, berühren meine Füße wieder den Boden. Im Nachhinein habe ich das Gefühl, ich wäre für einen kurzen Moment geflogen, nicht nur gesprungen.

Ich öffne die Augen und schaue mich um. Ich sehe meinen Schatten, bin aber ganz ruhig. Ich fühle mich plötzlich so, als könnte ich von nun an auch bei hellstem Sonnenschein vergnügt durch die Gegend spazieren. Etwas ist anders. Er hat sich verändert. Ich nehme eine Bewegung wahr, schaue auf, und sehe gerade noch etwas Dunkles weghuschen. Die Angst ist aus meinem Schatten verschwunden. Ich lächle.

## **7. Klasse**